Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung

Band: 1 (1845)

Heft: 2

Artikel: Ueber Kleinkinderanstalten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-866004

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber Kleinkinderanstalten.

Man fragt sich jest viel: wie sollen die Anstalten für kleine Kinder eingerichtet sein, in welchem Sinn geleitet werden? Sollen sie "Bewahranstalten" oder "Kleinkinderschulen" sein? Von wem sollen die Kinder darin geleitet werden? Solche und ähnliche Fragen sind gewiß hochwichtig und es ist sehr zu wünschen, daß sie von recht Vielen ernst und einläßlich beantwortet werden.

Wir wünschen aber, daß man das Kind selbst mehr berücksichtige, daß man an ihm erwäge, was das Bessere sei, in Allem von ihm ausginge, also nur das Kind selber, seine Natur und Bedürsnisse ins Auge faßte und nur von da aus alles in Frage stehende bestimmte. Es könnte sonst ungefähr gehen, nur in einem edlern Sinn, wie bei der Besreiung "des armen gefangenen Mannes", dem man helsen wollte aus "Fessel und Bann", d. h. man könnte bei den Bemühungen um Anstalten für kleine Kinder an diese selber viel zu wenig denken und schlecht ihnen dienen.

Man sollte demnach zuerst mit der physischen und psychischen Natur des Kindes sich vertraut machen und ablauschen, was diese Doppelnatur sür Gegenwart und Zufunft fordert und dann erst, wenn das Wesen und die Bedürsnisse des Kindes erkannt sind, sich umsehen, wie und wodurch diese am Besten befriedigt werden können. Denn als Antwort auf die obigen Fragen kann man doch nichts verlangen als Auskunft über die natürzlichste, zweckmäßigste Besriedigung der allseitigen Bedürsnisse des Kindes.

Das Erste wäre nun auch für uns, die Natur des Kindes so zu untersuchen, daß durch dieses Eindringen in die Grundverhältnisse der leiblichen und geistigen Natur des Kinsbes sich dessen Bedürfnisse nothwendig zeigen müssen.

Die wahren Bedürfnisse des Kindes so aus dem Wesen seiner Natur heraus zu beweisen, wäre, wie gesagt, das

Erste und würde auch hier nun folgen, wenn wir nicht einerseits in unserer leitenden Abhandlung später zu solchen Untersuchungen und Beweisen geführt würden und wenn wir anderseits nicht überzeugt wären, daß diese Bedürsnisse nicht sowohl bestritten als nicht genugsam berücksichtigt werden.

Das allgemeine Bedürfniß des Kindes, wie das jedes unverdorbenen Menschen überhaupt, besteht darin, daß sein physisches und psychisches Leben sich möglichst entfalte, in jeder Beziehung naturgemäß zunehme, sich steigere. Insoweit dieses Bedürfniß befriedigt wird, ift das Kind überhaupt befriedigt, b. h. glücklich. Man könnte aber fragen: Ift denn nur das Glück und nur das der Gegenwart ins Auge zu fassen? Darauf sagen wir: Ja, nur bas Glück, insofern es eins ist mit des Menschen hoher Bestimmung, wie Offenbarung und Vernunft uns lehren, und ja, nur die Gegenwart, insofern der Mensch nur eine ewige Gegenwart hat, weil er nur ist, insoweit er Geift, Seele ift, freilich nicht als ein gleichblei= bendes, geistiges Wesen, sondern als ein immer werdendes. Daher ift auch nie irgend ein Sein unfere Bestimmung, fon= bern eben ein ewiges Werben, was schon baraus zu erken= nen ift, daß nie irgend ein Zustand uns dauernd befriedigt, sondern wir unabläffig nach etwas noch Befferem verlangen. Dieß ist aber keine "moralische Schwäche" oder sittlich = religiöse Unvollkommenheit, sondern geradezu ein moralischer Instinkt, die nothwendige Bedingung, unserer großen Bestimmung nach= "Werdet vollkommen, wie euer Bater im Himmel zukommen. vollkommen ift." Also nicht nur das Kind, Jedermann hat und foll das Bedürfniß haben, sein Leben möglichst zu steigern, freilich in rechter Weise, so daß es zusammenfällt mit dem des "Vollkommenwerdens", mit dem "Zunehmen an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen." Daß bei uns Erwachsenen das Bedürfniß nach Erweiterung und Steigerung nicht immer damit eins ift, geht uns hier nichts an; genug, daß die Erziehung, so weit die Einstüsse auf die Kinder in ihre Gewalt gegeben sind, diesen Trieb so durch die rechte Befriesdigung leiten kann, daß bei ihnen es immer eins sei. Und je mehr man die Bedürsnisse des Kindes berücksichtigt, je glücklicher seine Jugend ist, um so besser hat man auch für das spätere Leben, für sein ewiges gesorgt. Denn jeder spätere Moment des Lebens muß nothwendig aus den vorangegangenen sich ausbauen, kann schlechterdings nicht etwas sein, in das die frühern nicht bestimmend eingrissen.

Wie kann nun dieses Bedürfniß, dieser Trieb nach Steisgerung, in dem das eigentliche Leben liegt, an den unsere Vervollkommnung, also unsere Aufgabe wesentlich geknüpft ist, wie kann er durch die außerhäusliche Erziehung des Kindes zugleich befriedigt und stark werden und rein bleiben und somit der Mensch glücklich in seinem innersten Leben? Jenes allgemeine Bedürfniß äußert sich in manchem besondern, von denen hier die bedeutenderen sein dürsten: Nahrung, Reinlichkeit, Ordnung, frische Luft, Bewegung, Freiheit, Bethätigung und in Allem freundliche Liebe, Frohsinn, Consequenz und ein kräfstiger Halt in den leitenden Personen.

Diese Bedürfnisse gehen theils mehr auf die leibliche, theils mehr auf die geistige Entwickelung. Aber der Mensch ist hienieden immer zugleich Leib und Seele und mehr oder weniger kann die Befriedigung eines Jeden steigernd oder herabstimmend auf die Entwickelung von Seele und Leib wirken.

Es gehört daher die physische Pflege unstreitig auch mit zur Erziehung und als gar nicht unwesentlicher Theil, und die Anstalten für kleine Kinder müssen diese Pflege, so weit das elterliche Haus sie ihnen überlassen will und muß, jedenfalls mit übernehmen und jeder andern gleich setzen, d. h. ins rechte Verhältniß zur allgemeinen Entwickelung. Das rechte Verhältniß besteht aber darin, daß das natürlich Höhere über dem natürlich Niederern stehe, also das Gemüthzliche, Geistige über dem Leiblichen und somit die geistigen Bezdürsnisse über den andern.

Man will den höchsten Grad physischer Gesundheit be-

zeichnen, wenn man sagt, daß man seinen Körper gar nicht fühle. Erfordert nicht auch ein höheres, seligeres Wohlsein, daß unser Körper mit seinen Bedürsnissen möglichst wenig unser Bewußtsein erfülle? Oder wo er es oft und stark erfüllt, ist da nicht jener Lebenstrieb entartet in verderblicher Richtung oder abgestumpst oft bis zum traurigen Vegetiren?

Hat die Anstalt den Kindern auch Nahrung zu verabreichen. fo muß darauf gesehen werden, daß sie möglichst einfach, aber im Ueberfluß vorhanden sei. Das erste im Interesse der Gesund= heit, welche auch in Bezug auf die Wahl der Nahrungsmittel allein entscheiden soll; beides in dem der Erziehung. Kind foll sehen, daß es haben kann, so viel es will, und sie muß ihm auch gereicht werden zur rechten Zeit, bevor durch das zu lebhafte Bedürfniß es darnach schreien oder doch un= willfürlich daran denken muß. Durch die einfache, aber volle und zeitige Befriedigung geschieht das der Gesundheit Förderliche und der dießfällige sinnliche Trieb wird möglichst wenig im Bewußtsein fixirt. Für dieses lettere und damit das Kind auf diese Dinge nicht mehr Werth lege, als sie haben, muß durchaus und ftreng vermieden werden, ihm Aepfel, Bucker= werk, kurz irgend welche Effachen als Belohnung oder sonst als irgend etwas Außerordentliches zu geben. Das Streben der Menschen richtet sich nach seinen Werthschätzungen und was muß benn bas Rind höher stellen, wenn ihm für Lernen, Kolgen und überhaupt "brav sein" Alepfel, Rüsse oder sonst was Sinnliches versprochen wird? Gebe man ihm doch auch alle biese Sachen lieber sonst, wie oben gesagt, als etwas gang Gleichgültiges, etwas, das sich von felbst verstehe, und wenn es ohne Pedanterei geschehen fann, so mache man es auf Form, Farbe, Gewinnung u. dal. aufmerkfam oder erzähle ihm während dem Effen etwas Lustiges.

Natürlich sollten allfällige Strafen auch nicht in Entzie= hung der Nahrung und solcher Dinge bestehen, die für das Kind keinen Werth haben sollen. Einzig im Sinn des Spruches: "Wer nicht arbeitet, soll nicht essen", kann allenfalls dem Kind momentan die Nahrung entzogen oder es kann aus gehalten werden, seine Arbeit zu thun, bevor es esse.

Das Bedürfniß der Reinlichkeit äußert sich beim Kinde nicht so unmittelbar wie das nach Nahrung; auch kann es seiner Natur nach nicht leicht zum Nebermaß noch in verderb= licher Richtung anwachsen. Dabei ist es schon für die physisch gedeihliche Eutwickelung so wesentlich, daß die Anstalten für fleine Kinder diesem Bedürfniß recht angelegentlich begegnen follten. Aleine Kinder können nicht heimgeschickt werden, wenn sie nicht recht gewaschen oder gekammt sind. Die Anstalt hat bann beides zu thun, aber nicht rauh oder unfreundlich, daß es dem kleinen Kinde weh thut; sonst nimmt man ihm die Lust dazu und damit noch mehr. Wenn man's aber freundlich und zart thut, so fühlen sich die Kinder dadurch erquickt und auf diese Weise könnte es nicht nur zur Reinlichkeit, sondern auch hin und wieder zur Aufheiterung bienen. Gine Mutter in England fagte, sie habe während 20jähriger Erfahrung nie erlebt, daß die Kinder in ihren ungeduldigen oder verdrießlichen Augenblicken nicht durch zartes Waschen oder Ordnen der Haare beruhigt worden wären. Statt die Kinder zu schelten, daß sie sich beschmußt (was bei der nothwendig ihnen zu lassenden Freiheit unausweichlich hin und wieder geschehen wird) sollte man ste anhalten, sich jedesmal zu reinigen, oder es an ihnen thun, so lang sie's nicht selber können. Alles, was die Kinder umgibt, foll nicht nur fehr reinlich, sondern auch hell fein; z. B. Boben, Tisch und Stühle weiß gescheuert; die Wände hellgrun oder hellgrau. Auch wäre es sehr wünschbar, daß die Kinder immer weiße Strümpfe und Schürzchen trügen und natürlich immer frische. Die Mädchen müßten aber früh angehalten wer= ben, was sie zufällig beschmutten, selber zu reinigen; wenigstens fich dafür bemühen, wenn auch nachher die Sache doch von Andern gethan werden muß und fogar mit mehr Mühe. Wir wissen wohl, daß dabei nicht die Defonomie, sondern nur die Reinlichkeit berücksichtigt ist. Man wendet aber oft nicht unbedeutende Summen an weniger Ersprießliches, und wo der

Kinder Bedürfnisse allein maßgebend sein sollen, darf man so viel schon fordern. Für ärmere Kinder müßte natürlich die Anstalt forgen. Der Erfolg würde die Ausgabe rechtsertigen. Wenn wir uns auch fühnere Forderungen oder doch Fragen erlaub= ten, so wäre eine davon: Sollten nicht auch Bäber mit einer solchen Anstalt verbunden sein? Ganz entschieden müssen wir uns gegen das ervige Un- und Abmahnen, gegen das Einprägen von Vorsichtsmaßregeln aussprechen, womit man unter Unberm auch Reinlichkeit zu erhalten wünscht. Angenommen, so= gar die Kinder würden dadurch reinlich, so gestehen wir offen, daß wir am Ende noch lieber ein unreinliches Kind als ein unerfahrnes, ungewecktes, unfrohes wollten. Wenn aber das Kind nicht am Brunnen, nicht im Sand spielen, nicht eine Schnecke berühren, nicht eine Erbse stecken oder eine Pflanze ausmachen darf, ohne von dem ewigen: "Nimm dieh in Acht," "Beschmute bich nicht!" "Schau, dein Röcklein könnte kothig werden!" wie von einem Eilicium umfangen zu werden, wie kann es da froh sein, wie geweckt werden, wie mag es sich fleine Erfahrungen sammeln? Und wie stände es dann um die Ausbildung seines Hauptbedürfnisses? — Schlimm genug. Wer die Reinlichkeit nicht anders erhalten könnte als durch Predigen und Cordons ziehen, sollte lieber darauf verzichten, so wie überhaupt auf Einzelnes, wenn es nicht anders als auf Unkosten des Ganzen erhältlich ist. Aber wir geben erft nicht zu, daß durch alles Einschärfen von Geboten und Verboten Reinlichkeit und fonst etwas Ersprießliches erhalten werde. Man muß nicht damit anfangen, einem Kinde das lästig zu machen, wosür man es gewinnen möchte. fagen es hier für die Reinlichfeit, aber es gilt auch im Allgemeinen für die ganze Erziehung. Nicht was das Kind im Einzelnen thut oder läßt, ift entscheidend, aber was es liebt, was es will und anstrebt und ihm zur Gewohnheit oder Natur wird.

Alle diese Winke möchten wir auch auf die Ordnung bezogen wissen. Das Kind soll auch überall Ordnung wahrneh-

men, nicht nur im Raum, sondern auch in der Zeit. Es soll 3. B. zur bestimmten Zeit gegeffen werden; bas Rind foll bie leitenden Versonen immer zur bestimmten Zeit an ihren Vosten finden u. f. f. Doch möchten wir vor der Vedanterie warnen, in die große Bünktlichkeit so leicht ausartet; und wir möchten baher wohl leiden, daß man etwa in der Anstalt sagte: "Wir machen jett einen großen Spaziergang; kaum werden wir auf 12 Uhr zurück sein; bereitet baber bas Mittagessen auf 1 Uhr." Oder: "Es sind einige von Euch heiser; drum dürft Ihr nun nicht erzählen oder nicht springen, sondern müßt nun diese Handarbeit machen" u. f. f. Noch wichtiger, als daß das Kind Ordnung fehe, ift, daß ihm durch eigenes Thun Ordnung Gewohnheit werde. Das Kind muß sein Spiel= und Arbeitszeug, seine Kleidungsstücke u. f. f. felber immer an den bestimmten Plat versorgen. Sehr aut ist, das Kind seine Sachen so legen und stellen zu laffen, daß sie gewisse Figuren bilden, wenn man dieses so einzuleiten weiß, als ob das Kind soldies aus eignem Antrieb und Gefallen thue. — Der Sinn für Ordnung und Reinlichkeit kann besonders bei den Arbeiten ent= wickelt oder aber abgestumpft werden. Wie die Kleider follten auch die Arbeitöstoffe der Kinder möglichst reinlich und hell sein und im Anfang die Arbeiten leicht und niedlich. Auch müffen sie dem Kinde von einer Person, die darin große Gewandtheit hat, vorgemacht werden; dann wird die Arbeit auch vom Kinde ordentlich und nett gemacht werden können und dadurch nicht nur Reinlichkeit und Ordnungsstinn begünftigt, sondern auch ber Sinn fürs Schöne geweckt und gesteigert. So wirksam unfre glückliche Entwickelung durch folden Ordnungssinn unterstützt wird, so sehr könnte sie durch kleinliches, enges sich an gewisse Regeln Binden gehemmt werden. Das Schlimmfte aber wäre, wenn Ordnung dem Kinde zur Lüge würde, indem es fähe, daß in der Anstalt Sachen, die Jedermann sehen kann, besser beforgt wurden als andere; oder daß man darauf hielte, daß sein äußerer Anzug wohl geordnet sei, während man sich um Hemd und Unterröckli nicht bekümmerte; oder daß gewisse Schriften und andere Arbeiten, weil sie da oder dort vorgewiesen werden, ordentlicher gemacht werden müssen als andere. Alles aber, was einem Glied des sittslichen Lebens eingeimpft wird, es geht belebend oder vergistend durchs Ganze; — und lügenhafter Schein da erzeugt lügenshaften Schein dort und ertödtet das, zu dessen Entfaltung Ordnung u. A. m. nur mitwirken sollte.

Vom Bedürsniß nach frischer Luft hätten wir gar nicht geredet, wenn wir es nicht oft in Anstalten für kleine Kinder so wenig berücksichtigt gefunden hätten. Nicht einmal Ventiloren sind in all den engen, verschlossenen Räumen, wo eine Masse kleiner Kinder "lernen" muß. Aber auch wo Bentiloren sind, sollten doch bei jeder Witterung die Fenster immer eine Zeit lang offen stehen, während die Kinder nicht im Zimmer sind. Die Räume selber sollten verhältnißmäßig viel größer sein, hell und sonnig und wo möglich von einer Wiese mit Gärten umzehen oder doch von einem geräumigen, für die Kinder eingerichteten freien Plaze. Bei schönem Wetter sollten sie durchaus so zu sagen den ganzen Tag im Freien leben, spielend oder arbeitend. Glückliches Kind, von dem man sagen könnte:

"Nicht nach gewohnter Sitte Erzieht man bieses Kind, In dumpfer Kammern Mitte, Noch sonst wo Spinnen sind; Nein, in den Rosengärten, In Wäldern frisch und fühl, Mit lustigen Gefährten, Bei freiem, fühnem Spiel!"

Damit hängt aber unmittelbar noch etwas zusammen, ein nicht minder lautes Bedürfniß der Kindesnatur: die freie Bewegung. Warum auch verfümmert man dem Kinde diesen Genuß? — Etwa weil dabei die mit Mühe gemachten Locken aus einander fallen? weil vielleicht etwas an dem Anzug zerreißen könnte, der leider — wie manches, womit man die

Kinder nicht sowohl bedenkt als belästigt — so oft für Alles in der Welt eher gemacht ist als für das Bedürsniß des Kindes; oder weil die freie Bewegung des Kindes und stört, die Beaufssichtigung und dadurch zu mühsam wird? oder weil es nicht seiner Ton ist? — Aber solche und hundert andere Rücksichten, denen das Wohl des Kindes oft nachgesetzt wird, sollten in einer Anstalt nicht gelten, die ganz expreß für das Wohl der Kinder errichtet ist. Ihr ist dieses Wohl Hauptsache; die größere Mühe kommt gar nicht in Betracht; und wenn auch der "seine Ton" in der freien Bewegung verloren ginge, so würde sie auf diesen lieber verzichten als auf jeden Ton, auf jede Farbe des Lebens, d. h. lieber weniger seine als so tonund farblose Wesen wollen. Aber der rechte Ton geht bei der freien Bewegung erst nicht verloren; er bedarf ihrer vielsmehr als Grundlage.

Was nun das Erste betrifft, warum etwa auch diese Bewegungen gefürchtet werden, so können freilich solche Anstalten unmittelbar nicht viel thun, mittelbar aber schon. Ihr Geist und ihre Haltung, wenn beide nur trefslich sind, kann nicht ohne Einfluß bleiben; die Mütter werden sich mit ihr befreunden und dieß wird den Kindern unter anderm auch darin zugut kommen, daß man sie mit künstlichen Locken und unpassenden Kleidern verschont.

Freie Bewegung ist aber auch nur möglich, wo überhaupt Freiheit ist. Dieser Freiheit oder freien Bewegung wird gewöhnlich in den Anstalten für kleine Kinder zu wenig Rechenung getragen. Alle Tage sollten die Kinder je jünger je mehr Stunden nach Herzenslust tanzen, springen, klettern, spielen oder arbeiten, im Garten oder sonst — ganz nach ihrer Wahlthun dürken, was jedes will.

Die Individualität des Kindes, was es ist und will, muß hervortreten können, schon damit die erziehenden Personen es beobachten und leiten können. Auch muß es doch zu einem Willen kommen, und soll etwas Rechtes aus ihm werden, zu einem recht kräftigen Willen; wie soll sich aber der bilden,

wenn das Kind nicht auch wollen darf?*) Freilich redet man noch hin und wieder vom "Willen brechen"! Gott, daß man immer noch die Kraft fürchten kann, da doch seit Eva bis auf heute immer nur die Schwäche schuld ist an allem Unheil!

Zur freien Bewegung rechnen wir nicht nur, daß man das Kind als Individuum gewähren, sondern und vorzüglich auch, daß man es Kind fein laffe. Es ist traurig genug, daß da und dort im elterlichen Haus die Kinder durch Frifur, Kleidung, Benchmen, Reden und Kühlen aus der warmen Kindlichkeit des lebenguellenden Jungseins herausgeriffen wer= den ins frühe Altsein. Die Anstalten für kleine Kinder seien Asyle dem schönen Recht des Kindseins, wo man keinem Kinde zumuthet, sich zu geberden, zu reden und zu fühlen, als wär es am Hof Ludwigs des XIV. oder sonst auf einer Bühne. Auch das "bitte, bitte" und "danke höflich" und Alehnliches follte durchaus nicht von ihm gefordert werden. Das alles engt das Kind ein; sein Bedürfniß nach reiner Entwickelung wird dadurch abgestumpft oder verschroben. Bitte und Dank sind Kormen für Bedürfnisse, die im Kinde noch nicht vorhanden sein können, wenigstens nur ausnahmsweise. Denn für das, was sich von selbst versteht, daß es einem wird, bitten und danken auch die Erwachsenen nicht, z. B. für die Luft zum Athmen. Damit aber, wenn das Bedürfniß einmal da ist, sich auch die rechte Form dafür finde, so wie überhaupt für das soziale Leben, so haben die erzichenden Personen nichts zu thun, als felber sich unter einander und gegen die Kinder so zu betragen, wie sie wünschen, daß das Kind einst thue. Die fanften, ruhigen, freundlichen, edlen Formen,

^{*)} In unserm Berustleben — es umfaßt eine lange Reihe von Jahren — ist uns kein einziges Beispiel bekannt, daß ein kräftiger, sogar ein eigener Wille die gedeihliche Entwickelung gestört hätte; wie sehr man aber Willensschwäche in der Erziehung zu fürchten hat, könneten wir leider mit vielen Beispielen belegen.

in denen es Andere leben und sich behandeln sieht, hemmen seine Freiheit nicht im mindesten, und gewiß wird es sie nachsbilden, wenn sonst das Rechte geschieht. Unterdessen habe man Geduld und lasse es, "da es ein Kind ist, reden wie ein Kind und klug sein wie ein Kind und kindische Anschläge haben; wenn es groß wird, thut es auch ab, was kindisch ist."

Bethätigung, und die verschiedene Auffassung und Befriedigung desselben bildet nicht nur die Axe der aufgestellten Fragen, sondern auch den Brennpunkt der ganzen Erziehung. Wir verstehen unter dieser Bethätigung jede absichtliche Erregung des kindlichen Vermögens, sei es zunächst nur zur größern Vefäshigung, höherer Entwickelung desselben; sei es, um etwas sestzuhalten; sei es, um eine mechanische Fertigkeit oder irgend etwas geistig und gemüthlich Praktisches zu gewinnen. Diese Vethätigung umfaßt demnach den ganzen Unterricht, das Spiel, die Arbeiten der Kinder, welche Namen und Formen dieß alles auch haben mag.

Es fragt sich aber, ob jedes Alter des Kindes einer Bethätigung bedürfe und ob jede Form auch jedem Alter ansgemessen sei oder ob verschiedene Momente auch verschiedene dießfällige Bedürfnisse haben und welche?

So wie das Pflanzen= und Thierleben vom ersten Keim an zu seiner Entwickelung Nahrung bedarf, ja jene ohne Nahrung gar nicht denkbar ist, ebenso bedarf sie das geistige Les
ben, eben so wenig ließe sich da ohne Nahrung eine Entwickelung denken. Es ist wahr, diese Geistesnahrung besteht nicht
nur in äußern absichtlichen Erregungen; aber wenn man zus
gibt, daß diese doch zu irgend einem Grad menschlich er Entwickelung durchaus nöthig sei — und wer sollte dieß nicht
zugeben? — so wird man auch zugeben müssen, daß gerade
in den ersten Lebenssähren jene Erregungen am nöthigsten sind,
weil da der Mensch sich selbst in jeder Beziehung am wenigsten
zu helsen vermag.

Wenn man nach gewissen Theorien meint, man follte

vanit warten, bis der "Verstand erwacht", so ist das, wie wenn man nichts zu dem Kinde sagen wollte, bis es reden könnte. Die Mutter sagt aber tausend süße Worte zum Kinde, ehe es reden kann, und Jedermann weiß, daß es eben dadurch zum ersten Sprechen, zur Muttersprache kommt, und Jedermann sollte wissen, daß es durch der Mutter Worte und Lächeln und Spiele zum ersten Verstehen, zum Verstand kommt. Oder mit andern Worten, daß, so wie das Kind nur in so weit zur Sprache kommt, als es sprachlich bethätigt wird, in ihm auch nur der Verstand "erwacht", der in ihm durch diese oder jene Eindrücke bethätigt wird.

Wenn nun aber das Kind auf jeder Stufe der Bethätigung bedarf, lassen sich denn vernünftiger Weise Anstalten für Kinder denken, die nur "bewahren" sollen? Nein, das Kind muß immer nach jeder Richtung hin, also auch geistig bethätigt werden und in so fern muß jede Bewahranstalt zugleich nothwendig auch eine Kleinkinderschule sein, wenn man unter Schule hier die angemessene Bethätigung für die allseitige Entwicklung des Kindes begreisen will.

Was nun die Form der Bethätigung betrifft, so liegt auf der Hand, daß nicht jede für jeden Moment möglich ist, sonst würden die Kinderstuben bald zu Industrieschulen; an autem Willen sehlt's nicht.

Wenn nun auch Niemand bis zum Unmöglichen kommt, so verirrt man sich doch leicht auf den Weg zu ihm hin, wenn man einmal den der Natur verloren hat. Auf dem Wege der Natur will man nicht Kräfte bethätigen, die noch nicht da sind; die vorhandenen überspannt man nicht; man will nicht die Frucht vor der Blüthe. — Man erwartet auf dem Wege der Natur nicht, daß man Gott gleich auß Nichts irgend eine Welt erschaffen könne, wenn man nur sage: Es werde! — Auf dem Wege der Natur ist Alles an eine langsame, aber stete und Alles durchdringende Entwicklung gewiesen, deren Grundbedinz gung Lebenstrieb und Lebensfraft ist. Lebenstrieb und Lebensfraft sind auch die Grundbedingungen der menschlichen Entstaft sind auch die Grundbedingungen der menschlichen Ents

wicklung und Steigerung, und jede Form ber Bethätigung, burch welche jene gehemmt oder geschwächt würden, ist ver= werflich. Die beste ift nicht die, welche nur überhaupt beides fördert, sondern die es auf die diesem Moment eigenthum= liche Weise thut, d. h. das thut, was ohne Nachtheil für An= beres und überhaupt mit Erfolg nur jest gethan werden fann, wobei man auch Alles wegläßt, was einem andern Augenblick viel angemessener ist. Sollen demnach Lesen und Schreiben in der Kleinfinderschule als geistige Bethätigung getrieben werden? Wie fann z. B. das Lesen den Geist als solchen hier bethätigen? Etwa als gegenständliche Erweiterung der Renntnisse. Aber ist's nicht tausendmal besser, diese Dinge frisch aus der natürlichen Welt zu nehmen? — "Aber das Kind muß doch lesen lernen." Wir fagen: Es soll leben lernen! Nebrigens hat beides neben einander Plat; aber für diefes Alter weist Alles auf das Leben felber hin, um den Kreis seiner Kenntnisse und sein ganzes Sein zu erweitern. Statt mit den Buchstaben fange man mit den Gegenständen an, die es zunächst umgeben. Nicht nur Namen, Form und Karbe foll es davon kennen, sondern auch den Gebrauch derselben, woher, wie sie gewonnen, gemacht werden u. f. f. Dafür muß das Rind da= und dorthin geführt werden; z. B. zu verschiedenen Malen in eine Gerberei, um die verschiedenen Vorgange zu sehen, bis aus den Häuten der Thiere Leder geworden; dann zum Schufter Stunden lang, fo lang, bis es weiß, wie man einen Schuh macht, was es Alles braucht und wie man diese Dinge nennt. Ebenso muß es auch die Thiere, die Pflanzen seiner Umgebung kennen lernen; dann auch die verschiedenen Arbeiten in Feld und Garten; es muß wissen, d. h. gesehen haben, wann und wie man etwas pflanzt, erntet u. f. f. Schon die unfägliche Freude der Kinder an folchem beweist, wie an= gemessen es ihnen ift; bann bedenke man, welch eine unerschöpf= liche Duelle von Bethätigungen aller Art dieß werden fann. Gewisse Vorgänge, die sie als Arbeit selbst noch nicht ausführen können, werden sie doch spielend nachmachen; Wegen=

stände im Sand oder auf der Tasel, oder wohl auch in Pappsarbeiten u. dgl. nachzubilden versuchen. Und wie sest, wie lebendig muß sich so Ausgenommenes erhalten! Dann kann und muß bei dieser Bethätigung die Sprachsertigkeit der Kinder entwickelt werden. Man halte sie an, die Dinge zu benennen und einsach wieder zu sagen, was man einsach ihnen davon gesagt, oder auch, was sie selber wahrgenommen haben. Sie soll zugleich auch Ausbildung der drei höhern Sinne und einen offenen innern Sinn und ein achtsames, ruhig heiteres Bestrachten der Dinge um sie her und Thätigkeit und Wissenstrieb bezwecken und ein fruchtbares Element ihres sittlich sreligiösen Lebens werden.

Wenn dann jene Triebe da sind, so mag man auf die Bücher hinweisen, als auf eine nothwendige und herrliche Ersgänzung des eigenen Beobachtens und Erfahrens. Vorher taugen die Bücher nicht nur nichts, sie schaden vielfach und dienen nur, wie oft die Kleinfinderschule selber, nicht den Kinstern, sondern nur uns, die wir sonst nichts mit den Kleinen anzusangen wissen.

Gegen das Schreiben als mechanische Nebung, als Bildung der Hand, des Auges u. A. m. ist nichts einzuwenden; es ist dann aber nicht mehr eigentlich schreiben, sondern fällt mit dem Zeichnen zusammen. Mechanische Nebungen aller Art, wozu wir nicht nur Schreiben und Zeichnen und die Handsarbeiten rechnen, sondern überhaupt Fertigkeiten, sollen einen Hauptgegenstand der Bethätigung bilden, schon weil sie nie mehr so leicht und selten später so sicher und gewandt erworben werden können.

Aber das eigentliche Schreiben gehört noch weniger in die Kleinfinderschule als das Lesen. Das Alter noch über diese Schule hinaus bis ins zehnte bis zwölste Jahr ist ganz vorzugsweise das Alter des Aufnehmens und nicht des Berarbeitens, und die unnatürliche Verfrühung des "Brief" und "Aufsah"schreibens ist ohnehin ein arges Uebel, dem die Kleinsfinderschule auf keine Weise Vorschub leisten dark.

Soll in der Kleinkinderschule auch schon etwas von Geschichte, Geographie, Rechnen u. A. m. getrieben werden? Die Antwort auf diese Frage liegt eigentlich in dem schon Gesagten. Wir wollen eben in dieser Schule überhaupt kein Fachwissen, wir wollen nur dem Bedürfniß des Kindes nach Erweiterung, Steigerung genügen und dieses Bedürfniß in der rechten Rich= tung nach dem Höchsten hin möglichst anregen. Elemente auch der drei letigenannten Fächer werden vorkommen, wenn man das, was das Leben felber mit fich bringt, zum Lehrgegen= stand macht, wie wir eben andeuteten. Es fommt z. B. einmal ein Tyroler mit Handschuhen oder Pomeranzen u. dgl., die er feilbietet; da will man wissen, woher er kommt, nach welcher Richtung, hinter welchen ber befannten Berge sein Land liegt, wie es dort aussteht; dann sieht man wieder Maurer und Andere, die auch Tyroler sind, oder etwa einmal einen mit einer Gemse; man erinnert sich dann auch der Andern und dessen, was man von Tyrol weiß. Oder einmal kommt ein Savoyard mit einem Murmelthierchen; was gibt's da nicht Alles zu fragen und zu vergleichen und etwa von diesen Län= dern zu erzählen! Ist das Interesse gespannt, so mag man dann auch eine Landfarte nehmen und das Nöthige da erflären. Ebenso wird die Geschichte angefangen: nämlich mit Begebenheiten, die die Kinder felber berühren, 3. B. Ein= oder Austritt leitender Personen, Todesfälle, die das Kind nahe berühren, ihm ver= ftandliche Ereigniffe, die seine Beimat betreffen. Dabei muß man dann den Tag und die Jahrszahl recht hervorheben und wo man fann wiederholen und nachzählen, wie lang es seither fei, wie lang es bis da und da noch gehe.

Man könnte hier noch die Frage stellen, ob alle diese Bethätigungen mehr oder weniger spielend oder ernst gehalten werden sollen? Die Spiele selber sind gewiß eine der zweck-mäßigsten Bethätigungen für Kinder. Man trage daher Sorge, daß sie ihre Spiele frei und unverkümmert in jeder Beziehung treiben und genießen können. Aber ein glücklich geleitetes Kind legt schon in seine Spiele Ernst — sollen wir denn aus dem

Ernst ein Spiel machen? Wir glauben, nein! Aber man verwechste Ernst nicht mit Pedanterie, nicht mit einem sinstern, düstern Wesen; solches darf das Kind nie berühren; aber Ernst soll ihm überall begegnen, Ernst soll in ihm selber sein nach Kindes Weise; ernst und heiter in gleichem Maße soll es das Leben auffassen lernen.

Nun noch ein Wort von der Bethätigung, die das sittlichreligiöse Leben speziell anregen will.

Gewöhnlich rechnet man auch den Gesang dahin und nicht mit Unrecht; doch darf man ihn durchaus nicht etwa auf "geist= liche Lieder" oder fonst irgendwie beschränken wollen. Denn so fleine Kinder sollen noch nicht anders singen als "wie der Vogel fingt, ber in ben Zweigen wohnt" — aus Luft und Drang. Wir möchten daher auch keine Singstunden, sondern Singmomente, ober noch lieber eine Art Sangleben. Die leitenden Versonen nämlich sollten — wo sie es so recht von Herzen fönnen — wie für sich verschiedene Gefühle singend barftellen, Berschiedenes so zu sagen singend einführen. 3. B. wenn die Rinder fo recht behaglich im Freien waren: Wie schön, o Gott, ist beine Welt! over wenn man an die Arbeit ginge: Bater, hilf uns du! oder wenn die Kinder heimgingen: Abe, ade, jett geht Ihr (gehn wir) fröhlich heim ins liebe, liebe Bater= haus! oder wenn man etwa den Gufuk hörte: Gukuk, Gukuk! fannst nur ein einzig Lied: Gufuf, Gufuf! Co bei hundert Anlässen; aber eben so wie grad aus dem Herzen. Nach und nach singen die Kinder von felbst mit; nach und nach erst mag man dann auch eigentliche Liedchen singen, die in jeder Beziehung für folche Rinder gemacht find.

Ganz besonders sind's Ermahnungen, Gesetze, Sprüche, Lehrsätze und Gebete, wodurch man das sittlich-religiöse Leben des Kindes zu bethätigen, zu bilden sucht. Ist aber das das Rechte? Kann sich diese Bildung als Bildung anders machen als jede andere? Kann man hier Kräfte bethätigen, die noch nicht da sind, oder Früchte wollen vor der Blüthe oder wie Pestalozzi sagte: hobeln wollen, bevor man Holz

hat? Nein! auch hier hat der Erzieher kein allmächtiges: "Es werde!" oder: "Es sei!" — Gebote und Verbote, Lehrsäße u. dgl. sind eben deswegen keine Vildungsmittel für solche Kinder: sie sehen ja schon eine weit vorgerückte Vildung voraus. — Das sittlich=religiöse Vedürsniß durch wohl=thuende Vefriedigung erweitern, also die Entwicklung des Lebenstriedes zum Höchsten hin, das sollte die sittlich=religiöse Vethätigung sein, da das Sehnen nach Gott, die kräftige Haltung in dem, was Gottes ist, die Aufgabe dieser Vildung ist.

Gewiß können Ermahnungen, die dem Kinde zu Herzen gehen, ohne es zu mißstimmen, dieser Bildung dienen. Damit aber Ermahnungen zu Herzen gehen und nicht mißstimmen, müssen sie der Gemüthslage, überhaupt der Lage des zu Ersmahnenden, sehr angemessen sein und ja nicht oft kommen. Aber die Gebote und Verbote, die Gesetztaseln in Kleinkindersschulen? *) Wir möchten im Namen der Kinder sagen: "Was haben wir mit einander zu schaffen?" Solche Gesetze sind dem Kinde gerade so nöthig und so gut, wie etwa ihm das Dassein Gottes beweisen zu wollen.

Angenommen, es lerne durch solche Gesetze deutlich einsehen, was es thun und lassen sollte — was aber nicht anzunehmen ist, wenn man solche Gesetztaseln liest — so lernt es daraus das Gute doch nicht lieben. Es soll es aber lieben, sonst kann es auch Gott nicht lieben; es soll ihm Bedürfniß sein. Das Gute soll ihm nicht den ersten Himmel trüben, um einen spätern zu gewinnen; es soll ihm als ein Gut erscheinen von Ansang an, weil es wahrhaft das einzige Gut ist für sede Zeit und sedes Alter. Statt der Gebote und Verbote sollte ganz vorzüglich das Leben selber die Vethätigung des moralischen Lebens sein. Wenn tiese, wahre Religiösität das Herz der leitenden Personen bewegt, wenn sie wahrhaft sittlich groß sind, wenn das Kind

^{*)} Wir haben in Kleinkinderschulen Sabellen gefunden, die über dreißig Verhaltungsregeln enthalten! —

biesen sittlich religiösen Geist in Allem wahrnimmt als allein bestimmend, wenn es ihn lieben lernt als Sanstmuth, Wohlwollen, Heiterkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Konsequenz, als ernste, frohe Thätigkeit, als ein sicherer Halt in Allem, so wird ihm solches Bedürfniß und süße Gewohnheit — und Tugend und Glück ein und dasselbe. So wenig Gebote und Verbote für dieses Alter sind, so wenig sind's Sprüche und Lehrsäße. Es kann sie schlechterdings nicht fühlen, nicht verstehen, wie könnten sie ihm denn sittlich-religiöse Triebe und Kräfte geben? Gine Last sind sie ihm, also etwas, das den Trieb ertödet; wenigstens als etwas dem Kind Aenßeres, das sich mit seinem innern Leben nicht assimilirt, können sie wohl nicht Religiösität fördern; denn Religiösität ist nichts außer uns, sondern die in Gott ruhende Stimmung, Färbung, Haltung unsers innersten Lebens.

Hingegen ist das Gebet eine unendlich wirksame Bethätigung dieses innersten Lebens auch für das Kind, in so weit es möglich ist, sein Gemüth wirklich davon zu erfüllen, nur gefühlte Bedürfnisse im Gebet auszusprechen. Des Kindes wahres Gebet kann demnach jedenfalls nur kurz sein, nur dem Augenblick entsprechen, kann nur Kindeswort und Kindessinn sein. Es soll ihm in dem Gebet für immer eine Quelle der höchsten Erquickung geöffnet werden; man muß daher auf alle Weise machen, daß ihm das Gebet lieb und heilig werde, daß es sich gedrungen fühle zu so süßem, erhebendem Umgang mit Gott.

Bon wem foll dem Kinde all diese Pflege und Bethätigung werden? Natürlich von solchen, die das Kind am besten versstehen, die überhaupt in sich vereinigen, was wir von den leistenden Personen gefordert haben. Wir glauben, daß sie unter den Frauenzimmern zu suchen seien, daß zur unmittelbaren Umsgebung der Kinder junge besser taugen als alte, daß es sedenfalls durchaus glückliche Personen sein müssen, wozu wir auch das Aeußere rechnen, ganz besonders aber die glückliche Stimmung, Alles in rosigem Licht zu sehen, wenigstens Allem eine gute Seite abzugewinnen wissen. Daß sie dabei noch die Eigensschaften haben müssen, die man von jeder Erzieherin sordert,

daß sie eben im höchsten Sinn Erzicherin sein müsse, versteht sich von selbst.

Wir haben nun keinen Plan, noch weniger eine Ausführung für Kleinkinderschulen vorgezeichnet, sondern nur einige Gesichtspunkte angegeben, haben nur den Standpunkt bezeichnen
wollen, der dabei nach unserm Dafürhalten bestimmend kestgehalten werden sollte. Wenn solche Anstalten von diesem Standpunkt aus eingerichtet und in diesem Sinn geleitet würden, so
ist, wie wir gesehen, nur der Name gleichgültig; die Anstalt
selber muß dann nothwendig zugleich Bewahranstalt und
Kleinkinderschule sein; muß halt ein Asyl sein, in welchem
die Kinder die Rechte und Freuden der Kindheit unverkümmert
genießen können und in welchem ihnen die Pflege und die Bethätigung wird, die ihre physische und psychische Natur sür alle
Momente ihrer Entwicklung bedars.